

Französische Landwirtschaft

Am Futtertrog des Staates

Frankreich ist im Export von Agrargütern von Deutschland überrundet worden. Die französische Landwirtschaft tut sich mit der neuen, stärker marktorientierten Agrarpolitik der EU schwer.

- von Nikos Tzermias, Lesparre-Médoc
- 10.10.2015,



Serge Verdon zeigt seine Hände voller Schwielen, als er die Probleme der französischen Landwirte erklärt. Immer weniger Leute seien bereit, rund ums Jahr, von Montag früh bis am späten Sonntagabend, zu arbeiten und sich dabei erst noch die Hände schmutzig zu machen. Das gelte umso mehr, als die Fleischpreise nicht nur wegen des russischen Embargos, sondern vor allem auch wegen der unsolidarischen, geradezu schweinischen Billigkonkurrenz aus anderen EU-Ländern massiv eingebrochen seien und die Gestehungskosten nicht mehr deckten.

Wut über die Politik in Brüssel

Trotzdem will Monsieur Verdon seinen Hof, den er vom Vater erbt, noch längst nicht aufgeben. Er beteiligte sich auch nicht an den Protesten Tausender anderer Bauern, die Anfang September mit Traktoren zu einer Grossdemonstration nach Paris fuhren und teilweise bis nach Brüssel weiterzogen, um ihren Ärger über die EU-Agrarpolitik kundzutun. Warum denn auch. Verdon hat vor bald zehn Jahren eine Marktnische gefunden, von der er und seine Familie einigermassen gut leben können.

Verdon ist nicht etwa von der Viehzucht auf den lukrativeren Weinbau umgestiegen. Sein Hof liege zwar nur wenige Kilometer von den noblen Weingütern der Barone de Rothschild im Haut-Médoc entfernt, doch eigne sich der Boden seines Landes überhaupt nicht für den Rebbau. Verdon, dessen 12 ha grosses Gut 70 bis 80 Kälber und Rinder zählt, hat sich auf den Direktverkauf von Fleisch spezialisiert und dazu auch eine kleine Metzgerei eingerichtet. So kann er eine Portion von 4 kg Kalbfleisch für 70 € verkaufen. Das sei günstiger als der Preis im Supermarkt von 80 € bis 100 €, doch fast doppelt so viel wie der Schlachtpreis. Anfänglich habe er

nur 15 Tiere im Jahr verkaufen können. Nun seien es 4 im Monat. Er verkaufe das Fleisch jeweils in der dritten Woche des Monats, und meistens sei er schon nach zwei Tagen ausverkauft.

Dass andere Bauern seinem Vorbild bald folgen könnten, bezweifelt Vernon. Seine Marktnische biete kaum Platz für andere. Sein Nachbar habe erst vor wenigen Monaten aufgeben müssen. Im Médoc gebe es nur noch eine Handvoll Viehzüchter, nachdem es vor wenigen Jahrzehnten noch Dutzende gewesen seien, erklärt der 66-jährige Landwirt, der zumindest formell die Betriebsführung vorsorglich an seine deutlich jüngere Frau abgetreten hat. Mittlerweile habe das Bauernhofsterben selbst die Bretagne und andere Regionen im Norden erfasst, die in der Viehhaltung und Milchwirtschaft traditionell führend waren und die bodenunabhängige Viehhaltung stark vorantrieben.

Auch der von den Landwirten gerne angefeindete Agrarminister Stéphane Le Foll hat unlängst besorgt darauf hingewiesen, dass rund 10% aller in der Viehhaltung tätigen Betriebe oder rund 22 000 bis 25 000 Farmen vom Konkurs bedroht seien und deshalb 40 000 Arbeitsplätze gefährdet seien. Gravierend sei die Lage vor allem bei Schweinezüchtern, denn die Schlachtpreise seien besonders stark eingebrochen.

Noch dramatischer wird die Situation bei der bürgerlich-konservativen Opposition dargestellt. Der frühere Landwirtschaftsminister Bruno Le Maire, ein Gaullist, meint, die französische Landwirtschaft sei in ihrer Existenz bedroht, was auch die kulturelle Identität des Landes gefährde. Die Regierung müsse sich deshalb noch viel vehementer in Brüssel für eine Erhöhung des Interventionspreises bei der Milch einsetzen. Zudem habe sie dafür zu sorgen, dass die Fleischverarbeiter und der Detailhandel für inländisches Fleisch höhere Preise zahlten und sich an frühere Abnahmeverpflichtungen hielten.

Das in Frankreich weitverbreitete Geheul über den Niedergang der eigenen Landwirtschaft ist mit Vorsicht zu geniessen. Einiges weist darauf hin, dass der Bauernverband FNSEA den Umstand, dass fast eine Million Personen regelmässig im Primärsektor tätig sind, politisch gut auszuschlachten weiss, um zusätzliche Geldhilfen vom Staat einzuheimsen. Das politische Gewicht des FNSEA ist umso grösser, als in der Agrarprodukte verarbeitenden Lebensmittelindustrie mehrere hunderttausend Arbeitsplätze hinzukommen. Auf den gesamten Nahrungsmittelsektor entfallen 5,6% der landesweiten Beschäftigung. Der Beitrag zum Bruttoinlandprodukt beläuft sich dagegen bloss auf 3,6% und jener der Landwirtschaft in engerem Sinne gar nur auf 1,5% (2013).

Weiterhin viel Subventionen

Das laute Wehklagen wirkt aber auch deshalb übertrieben, weil Frankreich weiterhin der mit Abstand führende Agrarproduzent der EU geblieben ist, mit einem Produktionswert von 70,6 Mrd. € im letzten Jahr, vor der Nummer zwei Deutschland mit 51 Mrd. €. Zudem erzielte das Land laut der letztverfügbaren Jahresstatistik von Eurostat 2013 im Agraraussenhandel einen üppigen Überschuss von 16 Mrd. €. Die zwei grössten positiven Saldi erbrachten die Ausfuhr von Wein und Spirituosen (fast 11 Mrd. €) und der Export von Getreide (7,4 Mrd. €), wobei sich der Aussenhandelsüberschuss bei den alkoholischen Getränken seit 2000 um fast 50% erhöhte und beim Getreide gar gut verdoppelte. Bei den Milchprodukten konnte der Überschuss seit 2000 um fast 70% auf 3 Mrd. € gesteigert werden.

Zu berechtigten Bedenken Anlass gibt allerdings, dass Frankreich laut der Rangliste der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Uno (FAO) 2012 bei den Agrarexporten nicht nur von Brasilien, sondern auch von den Niederlanden und Deutschland überrundet wurde und vom weltweit zweiten Rang hinter den USA im Jahre 2000 auf den fünften Platz zurückgefallen ist. Die hohen Aussenhandelsüberschüsse Frankreichs im Agrarsektor spiegeln mithin eine relativ geringe Durchdringung durch Importe und reflektieren nur bedingt Wettbewerbsvorteile.

Besorgniserregend ist auch, dass sich die Agrareinkommen in Frankreich während der letzten zehn Jahre laut Eurostat weit schlechter entwickelten als etwa in Deutschland; sie stagnierten, statt um 60%–70% zuzulegen. Das war weitgehend einer ungünstigen Kostenentwicklung anzulasten. Diese längerfristigen Entwicklungen deuten darauf hin, dass die französische Landwirtschaft nicht so sehr unter der Unbill von Schweinezyklen und anderen Tücken der Märkte leidet, die vom Staat ausgebügelt werden sollten, wie die hiesige Agrarlobby immer wieder behauptet. Die Probleme sind vor allem struktureller Natur.

Nach Ansicht von Patrick Ferrère, vom Pariser Think-Tank Agr'idées, hatte Frankreich bisher weit grössere Mühe als Deutschland und andere nordische Länder, sich auf die neue EU-Landwirtschaftspolitik einzustellen. Diese ist seit 2003 zunehmend am Markt ausgerichtet und gibt Direktzahlungen den Vorrang. Dabei bezieht die

französische Landwirtschaft gemäss Daten der EU aber insgesamt immer noch deutlich mehr gekoppelte und produktionsgebundene Subventionen als der zweitgrösste EU-Produzent, Deutschland, nämlich 9,88 Mrd. € gegenüber 6,8 Mrd. € (2013). Das zeigt, dass die europäische Subventionspolitik weiterhin stark auf Strukturerhaltung ausgerichtet ist.

In der französischen Landwirtschaft sind laut Ferrère längst überfällige Reformen auf die lange Bank geschoben worden. Dies geschah nicht zuletzt in der Annahme, dass der eigene Staat am Schluss schon irgendwie wieder helfen werde. Was die Regierung in den Sommermonaten nach den heftigen Bauernprotesten auch erneut machte, indem sie den Bauern zusätzliche Hilfen im Betrag von mehreren hundert Mio. € versprach. Diese Politik kann laut Ferrère, einem Ökonomen mit langjähriger Erfahrung im hiesigen Agrarsektor, auch deshalb kaum überraschen, weil in Frankreich staatlicher Interventionismus auch sonst gang und gäbe sei.

Zu viele Kleinstbetriebe

Die Probleme in der französischen Landwirtschaft sind vorab darauf zurückzuführen, dass der Sektor von zu vielen Kleinstbetrieben bevölkert wird. Diese werden nicht nur von dem im europäischen Agrarmarkt erhöhten Konkurrenzdruck, sondern auch von den in Frankreich besonders kostspieligen Umweltnormen und Sozialgesetzen, vom hohen Mindestlohn bis hin zur 35-Stunden-Woche, überfordert. Zwar hat die Zahl der Bauernhöfe auch in Frankreich während der letzten Jahrzehnte erheblich abgenommen, doch weniger stark als in Deutschland und anderen nordeuropäischen Ländern, wo die Unternehmenskonzentration und Automatisierung weit stärker vorangetrieben wurde.

Fast 27% der rund 500 000 Landwirtschaftsbetriebe weisen nur eine Nutzfläche von 5 ha und weniger auf, wogegen in Deutschland bloss noch 9,1% aller Farmen Kleinstbetriebe sind. Hoch, nämlich 31%, ist auch der Anteil jener Höfe, die lediglich einen Jahresertrag von höchstens 15 000 € erzielen; in Deutschland liegt die Quote bei 24% und in den Niederlanden bei 21%. Interessant ist auch die Bedeutung der Viehhalterbetriebe mit mindestens 500 Tieren. In Frankreich erreicht der Anteil 0,8%, in Deutschland 1,4%.

Nicht nur deutsche Schweine

Letzteres spiegelt den von französischen Bauern gerne angeprangerten Umstand, dass in Deutschland Massentierhaltung stärker toleriert wird als in ihrem Land. Im Osten des Nachbarlandes seien auch die alten Kolchosen der DDR de facto nie abgeschafft worden, lautet ein anderer Vorwurf. Während in Frankreich Projekte für Farmen mit 1000 Tieren Entrüstungstürme auslösten, gebe es jenseits des Rheins viele Betriebe mit bis zu 3000 Stück Vieh. Auch die Schlachthöfe seien viel grösser und beschäftigten günstige Arbeitskräfte aus Osteuropa, erklärte einmal die linke Zeitung «Libération» ihren Lesern den wachsenden Wettbewerbsvorsprung der Deutschen.

Es wäre indes zu billig, die deutschen Exporterfolge bloss dem Sektor Schweinefleisch zuzuordnen, wie dies in Frankreich mit einem gewissen Unterton gerne gemacht wird, weil das Nachbarland im Osten zum führenden Produzenten und Exporteur in diesem Sektor aufgestiegen ist. Laut den Statistiken des deutschen Landwirtschaftsministeriums entfielen auf Erzeugnisse pflanzlichen Ursprungs gut 48% der Exporterlöse im Jahre 2013, während Fleisch und Fleischwaren bloss rund 15% beitrugen und Schweinefleisch nicht einmal die Hälfte davon ausmachte.